

Erstveröffentlichung

Ist nicht die Nutzbarmachung die wahre Entdeckung?
(Theodor Bunsen)

¹ Cf. Palotás, Emil: A nemzetközi Duna-hajózás a Habsburg-monarchia diplomáciájában 1856-1883 [Die internationale Donau-Schiffahrt in der Diplomatie der Habsburgermonarchie]. Budapest: Akadémiai 1984.

² Cf. »Fürst Metternich soll einst im Scherz gesagt haben, Graf Stephan Szechenyi glaube die Donau entdeckt zu haben. Hätte denn der Graf ganz unrecht gehabt, wenn er sich das einbildete? Ist nicht die Nutzbarmachung die wahre Entdeckung? Das Vorhandensein des Congo war vor Stanley's Anknuff nicht unbekannt. Stanley's Verdienst ist es gewesen, die Augen Europa's auf den Congo gelenkt und mit Hülfe des Königs der Belgier und der Afrikanischen Gesellschaften den Strom der Welt nutzbar gemacht zu haben. Wollen wir Metternich's Scherz weiter spinnen, so könnten wir sagen: Die Deutschen stehen im Begriff die Donau zu entdecken.« Dr. Bunsen, Theodor v.: Die Donau. Berlin: Verlag von Carl Habel 1884 (Deutsche Zeit- u. Streit-Fragen. Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart 198), p. 5.

Der Usus, das Gebiet mehrerer Länder durchquerende Flüsse unter internationale Aufsicht zu stellen, geht auf den *Westfälischen Frieden* zurück (1648). Diese Aufgabe wurde auf dem *Wiener Kongress* (1815) das erste Mal dahingehend konkretisiert, dass die Notwendigkeit der Ernennung von internationalen Fluss-Komitees festgelegt wurde. Doch im Gegensatz zu anderen großen Flüssen Europas, wie dem Rhein und der Elbe, wurde die Frage, wer Herr der Donau ist, noch lange Zeit im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen entschieden. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so v.a. nach dem Krimkrieg, kommt es zu einer Internationalisierung der Donau-Frage und wird die Kontrolle des Flusses und deren Schiffbarkeit zum Gegenstand von Verhandlungen, die Zuständigkeiten, Rechte und Aufgaben bestimmen sollten. Die internationalen Konferenzen entschieden über indirekte Formen der Einflussnahme: Welche Länder delegieren Vertreter in die internationale Flusskommission, wann läuft der Mandat der Kommission ab.¹ Doch je unspektakulärer, je langwieriger die politischen Verhandlungen, umso faszinierender die Bilder, in denen sich der politische Wille entfaltet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts greifen selbst volkswirtschaftliche Analysen gern zu Parallelen aus der exotischen Welt der Kolonisierung, um ihren Zielen das entsprechende Pathos zu verleihen.² Im Folgenden sollten einige Landschafts- und Raumbilder besprochen werden, mit deren Hilfe im 19. Jahrhundert Ideologien der modernen Raumerschließung verhandelt werden. Dabei sollte insbesondere das sog. *Kronprinzenwerk* die Rolle eines Kronzeugen spielen. Indem man, dem Redaktionsprinzip des Riesenwerkes folgend, österreichische und ungarische Texte über die Donau gegeneinander hält, wird man die unterschiedlichen Perspektiven nachzeichnen können, die sich aus den beiden Reichshälften auf den diskursiven Raum der Donau eröffnen. Es werden hierbei moderne und weniger moderne Formen der Territorialisierung von Herrschaft sichtbar.

Ein Fluss mit »wilden Launen«

Die Raumeroberung des 19. Jahrhunderts maß seine Erfolge mit Bildern, welche die Bezwingung der Landschaft durch technische Mittel heraufbeschwören. »Es gibt jetzt« – heißt es in einem Leitartikel des *Lloyd* zur Eröffnung der Semmeringbahn – »keinen Berg, über den man nicht eine Eisenbahn führen, keinen Fluß mehr, über den man nicht eine Brücke schlagen könnte.«³ Die Homogenisierung des Raumes schreitet durch den Bau von Straßen, der Legung von Eisenbahntrassen und der Regulierung der Flüsse voran. Sie gehören zu jenen Bewältigungsszenarien, die eine koloniale Fantasie immer wieder entwarf. So wurde die fortschreitende Homogenisierung des Raumes als Abenteuer inszeniert und das Aufschütten von mehreren Millionen Kubikmeter Erde zu einer zivilisatorischen Heldentat erhoben.

Neben dem Eisenbahnbau ist es v.a. die Donauregulierung, die im Habsburger-Reich des 19. Jahrhunderts zum exemplarischen Terrain des Fortschrittprojektes wird. Doch ist die Donau, mehr noch als der Schienenverkehr, zugleich Projektionsfläche unterschiedlichster, einander oft widersprechender Anliegen. Allein im *Kronprinzenwerk*, das der Darstellung der Donau aus ökonomischen, geografischen wie symbolischen Gründen eine eminent wichtige Rolle beimaß, wechselt die Beschreibung der Stromregulierung je nach Thematik und Perspektive des Kapitels von der Begeisterung zur Nostalgie und zurück.

Die Donau bot sich in ihrer gesamten Länge als Verhandlungsraum gegensätzlicher Bestrebungen an. In ihrem Wasser spiegelte sich die Sehnsucht nach langsameren Jahrhunderten, nach Beschaulichkeit und romantischem Naturgefühl, an ihrer elementaren Wasser-Kraft begeisterte sich der technische Fortschrittsglaube und das Eindringen in seine Audickichte erweckte Assoziationen eines einstigen Paradieses. An ihr konnten sowohl die Aufgaben der Nationalökonomie wie auch das Zusammenschumpfen der Wildnis gezeigt werden. Es umgab sie immer die Aura des Urwüchsigen, nur um immer wieder zu neuen Kultivierungsaufgaben aufzufordern. Sie wurde zum dramatischen Natur-Schauplatz jener zivilisatorischen Prozesse, die das 19. Jahrhundert zu einer Epoche des ungehemmten technischen Fortschritts gemacht

³ Zit. n. Sachslehner, Johannes: Auf Reisen im alten Österreich. Wien: Pichler 1997, p. 59.

4 Hoppner, Harald: Die großen Wasserstraßen und ihre Bedeutung. In: Ders.: Der Weg führt über Österreich... Zur Geschichte des Verkehrs- und Nachrichtenwesens von und nach Südosteuropa (18. Jahrhundert bis zur Gegenwart). Wien Köln Weimar: Böhlau 1996 (Zur Kunde Südosteuropas 2/21), pp. 91-106, hier p. 93f.

5 Kronprinz Erzherzog Rudolf (Hg.): Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. 1886-1902. Ungarn Bd. 4., p. 31.

6 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie 1886-1902. Wien u. Niederösterreich. Bd. 1, p. 98, p. 13, p. 321, p. 325.

7 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie 1886-1902. Ungarn Bd. 4, p. 31.

8 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie 1886-1902. Ungarn Bd. 2, p. 544f.

9 Honold, Alexander/Simons, Oliver: Kolonialismus als Kultur? In: Dies. (Hg.): Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden. Tübingen, Basel: Francke 2002 (Kultur – Herrschaft – Differenz 2), pp. 7-15.

haben. Sie war eine jener Naturkräfte, die es zu bändigen galt, an der sich die technische Begeisterung maß, und zugleich jene Bruchstelle, die ihre Errungenschaften immer wieder in Frage stellte.

Die Aufgaben waren groß, die Rückfälle nicht minder. Von Wien bis zum Eisernen Tor galt im 19. Jahrhundert die Flussregulierung als eines der vordringlichsten nationalökonomischen Ziele der Monarchie. Dennoch ist die »Wasserstraße Donau« erst 1896 zur Realität geworden, als die Donau von Wien bis Galacz (die der Mündung nahe liegende Stadt) direkt befahrbar wurde. Die Donau-Regulierung, die im Laufe des Jahrhunderts in immer neuen Schüben voranschritt, wurde v.a. bei der Schiffbarmachung der Kasanenenge und des Eisernen Tores zu einer spektakulären großpolitischen Aufgabe. Die Fortschritte beschränkten sich in den 30er Jahren unter Széchenyis Führung auf den Bau einer Straße am linken (ungarischen/österreichischen) Donauufer, nach der Wiederaufnahme der Arbeiten ab dem Jahr 1878 wurde dann die gesamte Strecke schiffbar gemacht. In der Zwischenzeit verlief die Aneignung der unteren Donau hauptsächlich in Form von kartografischen Projekten, teils ausgeführt von kaiserlichen Offizieren, da die Donau unter Umständen auch als »Nachschublinie« für weitere Vorstöße in den Orient benutzt werden konnte.⁴

Im Gegensatz zum Eisenbahnbau bedeutet die Stromregulierung immer die Aneignung der Natur und weist alle Widersprüche und Ambivalenzen eines aufklärerischen Naturdiskurses auf. Da das Natürliche zugleich auch das Vernünftige sein muss, gilt es, »die durch die Natur geschaffene [...] Wasserstraße«⁵ zuerst von der Natur zu erobern.

Die Kluft, die zwischen den Begriffen »Strom« und »Wasserstraße« klafft, wird mit Worten ausgefüllt, die Verwandlung des Stromes in eine Wasserstraße in den Rang eines aufklärerischen Erziehungsauftrags erhoben. Die Donau, »ein gar eigensinniger, schwer zu besiegender Strom«, der »gar arg zu hausen« versteht, ist in dieser Terminologie ein »Strom im Urzustand«, sie muss dazu gebracht werden, »den von der Cultur vorgeschriebenen Lauf« zu nehmen.⁶ Die Regulierung wird zur Reglementierung, gegebenenfalls auch zur Züchtigung, »um das abenteuerlich umherschweifende Gewässer in Fesseln zu legen und es zu zwingen, dort so zu fließen, wo und wie der menschliche Geist es vorschrieb.«⁷ Auf jeden Fall sind es aber der »Geist« und die »Kultur«, die hier dem natürlichen Lauf der Dinge Einhalt gebieten und den Fluss nach Vorschrift in die Wege leiten. Die binäre Opposition und die implizierte Hierarchie von Kultur und Natur wird durch den Unterschied zwischen den chaotischen Verhältnissen der Gewässer und der übersichtlichen Ordnung der Regulierung sammt ihrer formalen Charakteristika, wie Geschlossenheit, Einheitlichkeit, Festigkeit und Kontinuität in Szene gesetzt. Die zu Letzterem gehörende (männliche) Subjektposition weist dem Anderen dieser Differenz den Ort zu, der im Diskurs der Aufklärung für Kinder und Frauen vorbehalten ist.

Die Regulierung bedeutet jedoch nicht nur eine diskursive Unterwerfung des unsicheren Elementes, sondern geht mit einer tatsächlichen »Kolonisierung« einher. Am unteren Lauf der Donau, wo nach den Türkenkriegen Boden vom Fluss und Sumpf (zurück)erobert wurde, werden die neugewonnenen Donau-Ufer mit »Colonisten« aus der Bukowina besiedelt.⁸ Im Begriff des »Nutzbar-Machens« kommt die Bedeutung von Kultur und Kolonie wieder einmal zur Deckung, indem er sowohl auf das Kultivieren des Bodens als auch auf die Übertragung, »Verpflanzung« dieser Praktiken in einen fremden Raum verweist.⁹

Das Paradies der Auwälder

Die Begeisterung für die segensreichen Folgen der Stromregulierung geht im *Kronprinzenwerk* mit der Trauer um ein verlorenes Paradies einher. Werden in den Wien-Kapiteln die technischen Raffineszen der Flussregulierung gefeiert, so beklagt der Kronprinz im Kapitel *Die Donau-Auen von Wien bis zur ungarischen Grenze* den »[a]lles nivellierenden Kulturfortschritt.«¹⁰ Während einerseits die Berechenbarkeit des Schiffverkehrs gelobt wird, hebt das Werk andererseits gerade die Undurchdringlichkeit der Auen hervor.

Im Weichbild der Großstadt erscheint das Gegenbild der reglementierten Flusslandschaft, die Donau-Au. Die Auen und Haufen am Stromrand beherbergen einen berückenden Reichtum an Tier- und Pflanzenarten: »[D]ies Alles mischt sich untereinander in bunter Unordnung und gibt ein Bild urwüchsiger Wildniß, das gewiß Niemand in unmittelbarer Nähe einer Weltstadt vermuthen würde.«¹¹ Das Paradies wäre allerdings ohne das Zusammenschumpfen, ohne die Reduktion auf einen Parkcharakter kein Paradies und die Naturschönheiten würden ohne die melancholische Lust an der Rekonstruktion des Verlorenen nie zum Katalogisieren einladen.

Die Donau als »Ringstraße«

12 Sennet, Richard: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation [1994]. Übers. v. Linda Meissner. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, insbes. das Kap. *Sich bewegende Körper. Harveys Revolution*, pp. 319-349.

13 Hecksch, Alexander: Die Donau von ihrem Ursprung bis an die Mündung. Eine Schilderung von Land und Leuten des Donaugebietes. Wien, Pest, Leipzig: A. Hartleben's Verlag 1881, p. 10.

14 Im Orig.: »A zsákutcából, ami a Duna addig volt, lüktető körutat varázsolt Széchenyi.« Cf. Szalatnai Rezső: A Duna költői. Öt évszázad versei a Dunáról. Öt évszázad versei a Dunáról [Dichter der Donau. Donau-Gedichte aus fünf Jahrhunderten]. Budapest: Hungária-Kiadás 1944, p. 21.

15 Kanitz, Felix: Serbien. Historisch-Ethnographische Reisetudien aus den Jahren 1859-1868. Leipzig: Verlagsbuchhandlung von Hermann Fries 1868, p. 338.

16 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie 1886-1902. Ungarn Bd. 4, p. 19.

17 Cf. Kanitz 1868.

Die Zauberformel der Zeit heißt Zirkulation. Raumkonzepte, Verkehrsprojekte stehen alle im Zeichen dieses Bildes. Auch die Flussregulierung wird gleich dem Eisenbahnbau, der Planierung von Stadtmauern und der Errichtung von Ringstraßen als ein Schritt im Dienste der Bewegung verstanden. Als Modell dient hierbei Harveys medizinische Entdeckung, der Blutkreislauf. Die Zirkulation avanciert in Adam Smiths Ökonomie zum Modell des gesellschaftlichen Lebens überhaupt. Sie akzentuiert nicht Bewegung auf ein Ziel hin, sondern verwandelt die Bewegung selbst zum Zweck.¹² Sie setzt statt der Begegnung den geregelten Austausch als Prinzip der Kommunikation mit dem Fremden.

Mag auch die Adaptierung des Bildes auf die Bewegung natürlicher Gewässer noch so gezwungen erscheinen, es wird trotzdem immer wieder verwendet. So nennt etwa Alexander Hecksch in seinem Donau-Buch schiffbare Flüsse die »wahren Pulsadern des gesellschaftlichen Lebens«¹³ und der ungarische Herausgeber einer Donau-Anthologie spricht mit einem doppelten metaphorischen Sprung von einer »pulsierenden Ringstraße«, in die der Graf Széchenyi mit der Flussregulierung die »Sackgasse Donau« verwandelt habe.¹⁴ Auch Felix Kanitz nennt die Donau samt allen Kanälen, Nebenflüssen und Eisenbahnverbindungen in seinem *Serbien*-Buch eine »mächtige[...] Verkehrspulsader[...] im Herzen Europa's«¹⁵ und im *Kronprinzenwerk* taucht des Öfteren die Bezeichnung »Lebensader« auf.

Obwohl der Medizin entlehnt, ist das Vorbild der Zirkulation letztendlich der Mechanik verpflichtet. Es ist das Räderwerk, das bei der Vorstellung von dem funktionalen Gefüge des menschlichen Körpers Modell stand. Auch in der Terminologie der Donauregulierung sind die Stichwörter einheitlich, zusammenhängend und fest bezeichnend für den Wunsch nach Berechenbarkeit und Kontrollierbarkeit, wie sie nur mechanische Abläufe sichern. In der Bezeichnung »Wasserstraße« wird dann alles Materielle zu einem Attribut ausgedünnt und einem funktionalen Zusammenhang untergeordnet. Der Fluss, der lange Zeit nach imperialen Interessen fragmentiert wahrgenommen wurde, sollte nun von Ulm bis an die Mündung eine Straße bilden. Die Einheit der Straße wird hauptsächlich durch ihre Fähigkeit gesichert, Waren und Menschen zu befördern. Die Auf- und Abbewegung der Dampfschiffe verwandelte den Weg in eine Zweibahnstraße der Zirkulation.

Der Austausch, dem die Zirkulation der Waren und Menschen diente, ist jedoch höchstens formal durch eine Gegenseitigkeit charakterisiert. Den wahren Inhalt des Handelsaustausches bestimmt die Formel: die »Bildung des Westens« gegen die »Naturschätze[...] des Ostens«.¹⁶ In der Gegenüberstellung von West und Ost werden einmal mehr die konträren Positionen von Bildung und Natur auseinander dividiert.¹⁷

Die Donau als Band

Das Bild der Zirkulation setzt einen homogenen Raum voraus. Diesem modernen Konzept steht in der späten Habsburger-Monarchie ein vormodernes gegenüber, das die räumliche Vielfalt der Monarchie betont. Diese Vorstellung war für die politische Legitimation des Kaiserreiches besonders wichtig. Die Idee des räumlichen Nebeneinanders funktionierte wie eine ungeheure Klammer, welche die zivilisatorisch und geografisch sehr verschiedenen Länder der Monarchie bequem umfassen konnte. Ein beredtes Beispiel für eine solche repräsentative Bestandsaufnahme bietet das *Kronprinzenwerk*. Es reiht die politischen und geografischen Einheiten der Monarchie aneinander und stellt jede Einheit, jede Ethnie nach Repräsentationszwecken geordnet dar. Für dieses repräsentative Inventar, das dazu berufen war, die vielfältige Schönheit der habsburgischen Länder in ihrer ethnografischen, geografischen und historischen Besonderheit einer bestimmten Ikonografie entsprechend vorzustellen, spielte die Donau als imaginäres Band eine eminent wichtige Rolle.

Diese strukturierende Rolle des Flusses entsprach jener ideologischen Bedeutung, die sie im 19. Jahrhundert erlangte. Damals wurde die Donau zur habsburgischen Alternative zum Mythos des rein deutschen Flusses, des Rheins. Da die Donau mehrere Länder verband, war die politische Idee, die sich an den Fluss knüpfte, eine übernationale. Diese Rolle fiel der Donau allerdings erst dann zu, als sich die Habsburger von der Idee einer deutschen Vereinigung unter ihrem Zepter verabschieden mussten und nach einer neuen politischen Mission in Ost- bzw. Mitteleuropa suchten.¹⁸

19 Cf. Löfgren, Orvar: Nationale Identitäten und transnationale Bewegungen. Die Pedagogik der Mobilität. In: Binder, Beate/Kashuba, Wolfgang/Niedermüller, Peter (Hg.): Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln, Wien, Weimar: Böhlau 2000 (Alltag & Kultur 7).

20 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie 1886-1902. Ungarn Bd. 1, pp. 7-18.

21 Ibid., p. 9.

22 Ibid., p. 14.

23 Ibid., p. 15.

24 Ibid., p. 9.

25 Ibid., p. 10.

26 Ibid., p. 14.

27 Ibid., p. 15.

28 Ibid.

29 Cf. Dávidházi, Péter: Abstammungsmythen in der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung. In: Behring, Eva/Richter, Ludwig/Schwarz, Wolfgang F. (Hg.): Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas. Stuttgart: Steiner 1999 (Forschungen zur Geschichte u. Kultur des östl. Mitteleuropas 6), pp. 347-356.

Wie sehr diese Vorstellung dem Dynastischen verhaftet ist, lässt sich auch daran ablesen, dass sie das Zentrum des Territoriums festhält, nicht seine Grenzen, während modernere Herrschaftsgebilde, so etwa der Nationalstaat, gerade umgekehrt verfahren.¹⁹

Die Donau als Grenze

Umso bestimmender sind Grenzen für die geografische Selbstdefinition der ungarischen Reichshälfte. In der *Geographische[n] Übersicht des Reiches der ungarischen heiligen Krone*,²⁰ mit der János Hunfalvy die sechs Ungarn-Bände des Kronprinzenwerkes einleitet, ordnet er die Elemente der ungarischen Geografie in den übergeordneten Begriff eines geschlossenen Körpers ein und gibt damit seiner geografischen Deskription eine figurative Bedeutung.

Die Karpaten sind in Hunfalvys Beschreibung Teil jenes Gebirgsgürtels, »welcher das Rückgrat von Europa bildete«.²¹ Siebenbürgen ist »mit starken Banden«, im Ungarischen mit »starken Armen« an das Mutterland geknüpft, »und mit demselben zu einem Körper vereinigt«.²² Bei dieser holzschnittartigen Darstellung darf freilich auch ein »Herz« nicht fehlen als Bezeichnung für das »natürliche Centrum« des Landes, nämlich die Hauptstadt.²³

Doch das Bild des Landkörpers dient hier nicht dazu, die Fruchtbarkeit, die abwechslungsreiche Gestalt und deren Detailschönheiten anschaulich zu machen, sondern gibt dem Land lediglich eine unverkennbare und es von seiner Umgebung scharf unterscheidende Individualität.

Entsprechend hat das Land Ungarn von der »Natur« »eine wohlabgerundete Gestalt« bekommen²⁴ und »bildet eine scharf markierte geografische Individualität«,²⁵ d.h., es ist hauptsächlich durch seine Grenzen definiert. Diese Grenzen verlaufen auf Gebirgsrücken, Grenzketten, Gebirgsmassen und -gürtel, z.T. auch auf Flüssen. Doch sind sie nicht in allen Richtungen gleich scharf gezogen. Im Westen geht die rigide Abgrenzung weder landschaftlich noch ideologisch auf. Während Siebenbürgen als »ungeheure Festung« beschrieben wird, »welche von der Natur aufgebaut und in die endlose Tiefebene des Ostens vorgeschoben wurde, damit sie zum Schutze diene gegen die Barbarei des Ostens«, alles in allem also ein »östliche[s] Bollwerk« ist, wird die Grenze im Westen lediglich von einem »wellenförmige[n] Hügelland«²⁶ sowie Flüssen gebildet.

János Hunfalvy, Verfasser zahlreicher positivistischer geografischer Werke, zeichnet hier eine landschaftliche Physiognomik mit direkten politischen Botschaften. Seine Landschaftsbeschreibung ist von einem Gründungsmythos geprägt. Im Vorfeld der ungarischen Millenniums-Feier 1896 entstanden, appliziert sie den für die Feier zentralen Mythos der Landnahme 896 auf seine allegorische »Landkarte«. Im Mittelpunkt der Naturbeschreibung steht also der Staat, das Staatswesen, das »von dem Volke der Magyaren gegründet und bereits ein Jahrtausend hindurch unter den kritischsten Wechselfällen aufrechterhalten« wurde.²⁷ Als seine Träger erscheinen kriegerische Nomaden, »Landnehmer«, nicht Landbewohner, welche die natürlichen Anlagen des Landes zu nutzen wissen:

Die Magyaren kamen in jener Gegend ins Land, wo der die Grenze bildende Gebirgskranz am schmalsten ist. Nachdem sie die waldigen Gebirgsrücken überschritten hatten, folgten sie den Thalöffnungen und überschwebten ohne Hinderniß die weite Tiefebene. Die in dieselbe mündenden Thäler führten sie dann aufwärts in das gebirgige Hochland, dessen Einwohner ihnen ohne Widerstand huldigten; dann setzten sie über die Donau, und nachdem sie auch da fruchtbare Hügelland erobert hatten, drangen sie auf ihren schnellen Rossen bis zur Save und zur See vor. Mit jugendlichem Feuer, mit heldenmütiger Begeisterung stürmten unsere auf Eroberung sinnenden Ahnen vorwärts, sie überschritten von Zeit zu Zeit auch die natürlichen Grenzlinien und dehnten ihre Feldzüge weithin aus in die südlichen und westlichen Länder. Aber bald ließen sie ab von ihren herumschweifenden Kriegszügen und siedelten sich innerhalb der von der Natur vorgezeichneten Grenzen an.²⁸

Der bewegliche Nomade als Prototyp des Ungarn gehörte zum Bilder-Vorrat der Tausendjahrfeier, sein Charakter wurde von den Forderungen der Gegenwart bestimmt.²⁹ Seine imaginierten Eigenschaften, wie der kämpferische, klar abgegrenzte Männerkörper und seine Anpassungsfähigkeit, werden von Hunfalvy freizügig auf die Geografie übertragen.

In Hunfalvys geografischer Übersicht soll v.a. die Einheit des Landes bestätigt werden. Die Übereinanderblendung von Gegenwart und Geschichte macht es plausibel, dass die Ungarn, wenn auch nicht die einzigen Bewohner des Landes, doch immerhin die Einzigen sind, die

30 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie 1886-1902. Ungarn Bd. 1, pp. 7-18, hier p. 16.

»abgesehen von ihren anderen moralischen und materiellen Eigenschaften, schon Kraft ihrer Anzahl und ihrer geographischen Lage [...], den Staat, den sie begründeten, auch fernerhin aufrecht zu erhalten vermögen.«³⁰ So wird, wenn auch keine ethnische, doch immerhin eine politische und geografische Homogenität des Raumes konstituiert. Mit den Bildern der starken Grenzen und der kriegerischen Vorfahren wird der Schrecken der »Zerstückelung« und »Zertrümmerung« abgewendet, die Möglichkeit anderer politischer Willensbildung nach Außen verlagert. So lässt sich in dieser Darstellung unschwer das Konzept des von allen Seiten bedrohten Insel-Ungarns erkennen.

»Engere« und »weitere« Heimat

31 Zit. n. Fábri, Anna (Hg.): Jókai Mór. Budapest: Új Mandátum Könykiadó 1998 (Magyar Szabadelvűek [Ungarische Liberale]), p. 196.

Die Konzepte von Isolierung und Offenheit, die in Hunfalvys Schema scheinbar so problemlos zur Deckung geraten, stellen für die Zeitgenossen durchaus zwei entgegengesetzte politische Orientierungen dar. Dies zeigt u. a. auch ein polemischer Artikel von Mór Jókai, in dem sich dieser als Chefredakteur der ungarischen Werkhälfte des *Kronprinzenwerkes* gegen den Vorwurf der Österreichfreundlichkeit verteidigt, indem er den Sinn der Floskel von der »weiteren Heimat« erweitert. Seine »weitere Heimat« sei, so Jókai, nicht die Gesamtmonarchie, sondern die ganze Welt. Für diese Weltoffenheit plädiert er aber mit prinzipiellen Argumenten:

Die Heimat ist uns eng, laßt sie uns erweitern! Wir können nicht in die Breite, dafür aber in die Höhe wachsen. [...] wir haben die Begriffe des Schutzvereins längst hinter uns gebracht. Unsere Parole ist nicht mehr, die Heimat von allen Seiten abzuriegeln, [...] sondern mit dem Ausland wettzueifern. [...] Wir kämpfen heute nicht gegen einen Feind, sondern haben es mit einem schwierigeren Gegner zu tun, dem Konkurrenten.³¹

Insel-Ungarn

32 Cf. Király, Edit: Vom Silberband zur Sandbank. Landschaft, Herrschaft und Geschlechterdifferenz in Donau-Darstellungen der Habsburgermonarchie. In: Heindl, Waltraud/Király, Edit/Millner, Alexandra (Hg.): Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867-1918. Tübingen Basel: Francke 2006 [in Vorb.].

Die bei Hunfalvy als Einheit gedachte Offenheit und Abriegelung wird in Jókais Texten in zwei entgegengesetzten Vorstellungen ausphantasiert. In der Einleitung zum Kapitel *Budapester Leben des Kronprinzenwerkes*, dessen ungarischer Chefredakteur Jókai war, wird der Kai von Budapest mit einer Meeresbucht verglichen und jene Zeit in der nicht allzu fernen Zukunft heraufbeschworen, wo nach Durchbrechen des Eisernen Tores in den Häfen von Budapest die Schlotte von Meeresschiffen prangen. In dem wohl populärsten Jókai-Werk hingegen, im Roman *Ein Goldmensch* (1872), wird die untere Donau zur Stätte einer Inselutopie.³² Im gesamten Werk findet man neben vermessenen Fortschrittsszenarien eine entsprechende Anzahl an Zufluchtsräumen. Nicht umsonst hat Jókai 350 Bände vollgeschrieben, in den 60 Jahren seiner schriftstellerischen und journalistischen Karriere hatte er Gelegenheit genug, unterschiedliche Meinungen und auch unterschiedliche Fantasien zu Papier zu bringen. Als der erfolgreichste ungarische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der er war, hatte er zudem ein feines Gespür für populäre Sehnsüchte. So dürfte es kaum Wunder nehmen, dass er sich in seinem erzählerischen Werk als großer Gestalter von Inselfantasien erwiesen hatte. In diesen Zufluchtsräumen werden u. a. auch politische und existenzielle Sehnsüchte und Ängste verräumlicht. Im parodistisch-futuristischen Roman *Ein bejahrter Mann ist kein alter Mann*³³ wird sogar Gesamt-Ungarn auf eine Art himmlische Insel hinübergerettet. Im dritten Teil des Romans, der vier Versionen zur Lösung des Lebensproblems eines alten Mannes entwirft, wird die Insel-Lage auf zwei Ebenen ausfantasiert. Der bejahrte Mann, ein Alter Ego des Autors, schlägt sein »ständiges Domicil« auf einer irdischen Donau-Insel direkt unterhalb von Budapest auf. Zugleich projiziert er Gesamt-Ungarn auf einen Planeten: Der von dem Berliner Astronomen Witt zwischen Mars und Erde entdeckte Planet, den dieser aus Sympathie »Hungaria« genannt hat, soll eine neue Heimat für die ungarische Nation werden, eine Heimat, wo sie nicht von dem von neun Seiten gegen sie hetzenden Feind umgeben ist. Aus welchen Gründen auch immer, dieser Gedanke wurde in der deutschen Übersetzung weggelassen. Diese Fantasie entbehrt allerdings nicht der ironischen Momente und wird durch ein entgegengesetztes Weltverbesserungsszenario im anderen Teil des Versionen-Romans austariert: das Alter Ego des Autors ist dort damit beschäftigt, den Karst-Adria-Kanal zu erbauen und Budapest zu einen Meereshafen zu verwandeln.

33 Jókai, Mór: Ein bejahrter Mannist kein alter Mann. Erträumter Roman in vier Abteilungen von Maurus Jókai [Öreg ember nem vén ember...]. Autorisierte Übers. v. Dr. Béla Diósy. Wien: Spielhagen u. Schurich 1990.



Schluss

Landschaftsbilder dienen häufig zur »Naturalisierung« politischer Ziele. Die unterschiedlichen Raumbilder, die österreichische und ungarische Autoren, darunter auch jene des *Kronprinzenwerks*, von ihren jeweiligen Ländern entwerfen, weisen auch der Donau verschiedene Rollen in der Markierung des eigenen Territoriums zu. Während Texte von Jókai und Hunfalvy von einer Ambivalenz bezüglich der Offenheit zeugen, zeigen sowohl die Struktur und die Beschreibungen des Kronprinzenwerkes als auch die Donau-Beschreibungen von Felix Kanitz, wie die Donau zu einem Vermittler wird, nicht nur zwischen den Teilen der Monarchie, sondern auch über die Grenzen hinaus, Richtung Balkan. Der Kampf um den Einfluss auf dem Balkan ist nicht nur an Klauseln, sondern auch an Bilder gebunden.



Dr. Edit Király, geb. 1959, Oberassistentin an der ELTE Budapest, Übersetzerin, Kritikerin. Mitarbeiterin in kulturwissenschaftlichen Forschungsprojekten über die österreichisch-ungarische Monarchie 1867-1918 (FWF; Leitung: Wolfgang Müller-Funk; Co-Leitung Waltraud Heindl). Publikationen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts und zu kulturwissenschaftlichen Fragen.

Kontakt: kacori@axelero.hu